

Anna Kolláth

Das Murgebiet und sein Sprachgebrauch im Prozess der Detrianonisation

1. Die sprachliche Situation

Das Murgebiet ist eine der beiden zweisprachigen Regionen von Slowenien (die zweite ist die von Italienern bewohnte Küstenregion - Obala). Die Region im engeren Sinne umfasst diejenigen 30 Gemeinden entlang der ungarisch-slowenischen Grenze, in denen, kompakt, die einheimische ungarische Bevölkerung in der Mehrheit lebt (ihr Gebiet umfasst 195 km², ein 50 km langer und 3-15 km breiter Gürtel). Die ungarische Nationalgemeinschaft macht 0.32% der Gesamtbevölkerung Sloweniens (1.964.036 Einwohner) aus. Ihre Zahl geht Jahr für Jahr zurück: im Jahre 2002 wurden 5.212 Einwohner ungarischer Nation (-21.9%), sowie 6.237 mit ungarischer Muttersprache (-11.55%) registriert. Im Murgebiet hat sowohl die ungarische Sprache als auch die einheimische ungarische Nationalgemeinschaft, die das Ungarische als Muttersprache hat, generell eine andere Lebenssituation als in den großen Regionen - mit dem gleichen, oder in Anbetracht der Situation und der Perspektiven der ungarischen Sprache, noch aussichtsloserem Ergebnis. Während in Siebenbürgen, in der Südslowakei, in der Ukraine (Karpatoukraine) und der Wojwodina die Zweisprachigkeit der Gemeinschaften zumeist de facto und nicht de jure existiert (Péntek 1995:4), ist die Situation im Murgebiet in Gänze umgekehrt. Der Unterschied zwischen der tatsächlichen und offiziellen Zweisprachigkeit ist anders gepolt: offiziell sind die Rechte zum Gebrauch der Muttersprache auf allen Ebenen garantiert, dieses resultiert allerdings nicht in einer tatsächlichen (funktionellen) Zweisprachigkeit, denn sie bekräftigt nicht die Sprachertaltung, sondern beschleunigt den schier unaufhaltsamen Prozess des Sprachwechsels. Wenn man über Sprachrechte der ungarischen Nationalgemeinschaft spricht, dann verschiebt sich - aufgrund der beispiellos einwandfreien rechtlichen, konstitutionellen und gesetzlichen Regelung der slowenischen Minderheitenpolitik, die auf einer positiven Diskriminierung basiert - das Gleichgewicht.

Es steht nun nicht mehr die Adaptierung europäischer Dokumente im Vordergrund, denn dieses wurde in der slowenischen Legislative lückenlos positiv umgesetzt, sondern die Widersprüche zwischen einer an sich makellosen Theorie (der akzeptierten Prinzipien) und der Praxis (der tatsächlichen Umsetzung). Kern der Frage ist, zu welchem Ausmaß die ungarische Nationalgemeinschaft sowie die slowenische Mehrheitsbevölkerung mit der beispiellosen (bzw. so erscheinenden) Rechtsauslegung leben kann und will. Denn angesichts der Rechtslage kann der zahlenmäßige Rückgang der Ungarn im Murgebiet, was sowohl ihr Nationalbewusstsein, als auch den Gebrauch der Muttersprache (Sprachrückzug, quasi als „Vorhof“ des Sprachwechsels) betrifft, eventuell sogar unverständlich sein.

2. Der ungarische Sprachgebrauch im Murgebiet

Der Gebrauch der ungarischen Sprache im Murgebiet, die vernakuläre Sprachvariante der Gemeinschaft, unterscheidet sich von dem in Ungarn in zweierlei Hinsicht. Einerseits ist sie, aufgrund der doppelten Peripherielage und negativer historischer Schicksalsereignisse, welche die Existenz der Region grundlegend verändert haben, stärker dialektal ausgebildet und in ihren Dialektalismen viel archaischer. Andererseits ist sie stark durch den Kontakt geprägt, d.h. direkte und indirekte Kontakterscheinungen der Staatssprache haben sich im ungarischen Sprachgebrauch bilingualer Sprecher eingebettet. Sowohl die Verslossenheit in den Dialekt, als auch der durch den Kontakt geprägte Charakter ist das Ergebnis der gegebenen sprachlichen Kontaktsituation. Die ungarische Sprachvariante im Murgebiet ist also gerade aufgrund ihrer Kontakterscheinungen und ihres konservierten Dialektcharakters das, was sie ist. Meine Forschungen, die seit dem Jahre 2003 im Rahmen des Netzwerkes der Sprachbüros und Forschungsstätten jenseits der Grenze (Termini Forschungsnetzwerk, bzw. das Imre Samu Sprachinstitut, welches im November des Jahres 2007 gegründet wurde, und die Forscher der Kleinregion aufgreift) verlaufen, sind dementsprechend zweiseitig ausgerichtet. Neben der Untersuchung der Existenz und der Veränderung der Dialektwörter in der Region befasste ich mich mit dem Sammeln der *Wörter jenseits der Grenze* (jdG-Wörter), der Zusammenstellung der jdG-Wortverzeichnisse im Murgebiet, der Erweiterung und Spezifizierung des hiesigen Materials der Online jdG-Datenbasis. Diese Arbeiten werden als „Wortschatz-Detrianonisation“ bezeichnet.

3. Der Vorgang der Grenzentsosierung

Die Detrianonisation, unter deren Begriff neben dem Aufbau einer Datenbank jenseits der Grenze auch das Sammeln und die Entwicklung der gesprochenen und geschriebenen Korpusse externer Regionen, die Grenzaufhebung des Textverarbeitungsprogramms *Word*, und als neueste Arbeit die Kodifizierung von Ortsnamen jenseits der Grenze zu verstehen ist, erfährt heutzutage nicht nur eine

Ausbreitung ihrer Thematik, sondern auch einen Zuwachs an Sekundärliteratur, die sich hiermit beschäftigt und ihren Nutzen, bzw. ihre Bedeutung für die Sprachwissenschaft betont. Durch die gemeinsame Arbeit der Linguisten der sieben externen Regionen des ungarischen Sprachraumes (Siebenbürgen, Südslowakei, die Subkarpaten, die Wojwodina, das Murgebiet, der Drau-Winkel und die Wart) ist die Liste der Entlehnungswörter jenseits der Grenzen entstanden, die Lehnwörter und Ausdrücke staatssprachlichen Ursprungs beinhaltet. Sie wird ständig erweitert, weiterentwickelt, verfeinert und umstrukturiert, wodurch sie ab dem Frühjahr 2007 als eine online ungarisch-ungarische Datenbank (jdG-Datenbank) betrachtet wird.

Das ungarischsprachige Forschungsnetzwerk der sieben externen Regionen verbindet seit Mai 2007 ein offizieller Kooperationsvertrag zur Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Nach der Arbeit der Forschungsgruppe gibt es bisher drei Wörterbücher - in den ersten beiden Bänden der *Handbibliothek der ungarischen Sprache*, Gábor Tolcsvai (ed.), in der *Osiris Rechtschreibung* (Laczkó-Mártonfi 2004), in dem *Fremdwörterbuch* (Tolcsvai Nagy 2007), sowie dem *Bedeutungswörterbuch +* (Eőry 2007), bzw. dem *Word Rechtschreibungskontrollprogramm* (Gábor Prószéky) - in dem charakteristische Elemente der Sprachvarianten jenseits der Grenze, die direkten und indirekten Lehnwörter aus der Staatssprache vertreten sind, wodurch die grundlegenden Handbücher der ungarischen Sprachwissenschaft universell und gesamtungarisch werden. Die Linguisten des Netzwerks berichteten beim VI. Internationalen Kongress der Hungarologen (22-26. August 2006., Debrecen) über die Ergebnisse aktueller Forschungen und die Möglichkeiten in näherer Zukunft im Rahmen eines „eigenen“ Symposions. Das Symposium 14 des Kongresses trug den Titel *Programm der Detriano-nisation und die neuere ungarische Sprachplanung*, organisiert von János Péntek und Anna Kolláth. Außer den Forschern unseres Netzwerkes hat das Thema auch Experten, die sich in erster Linie (auch) mit der Zweisprachigkeit befassen, angezogen. Der Band mit den 16 Vorträgen ist im August 2007 erschienen (Sándor Maticsák, ed.: 2007).

4. Die Untersuchung der Häufigkeit der jdG Wörter des Murlandes

In erster Linie war es die Bilanz der Feedbacks, die ich zum Thema Detriano-nisation aus dem Murgebiet erhielt, die mich dazu bewegt hat, die Häufigkeit der jdG-Wörter und ihre soziale Geltung zu untersuchen. Ich bin nämlich fest überzeugt, dass die jdG-Wörter feste Bestandteile der gesprochenen Sprachregister des Murgebietes sind. Die Forschungsergebnisse scheinen meine These zu bekräftigen.

Zur Feststellung der Häufigkeit der jdG-Wörter wurde die Fragebogenmethode ausgesucht. Die damit geschaffene Sprechsituation (Testsituation) entspricht bei Weitem keinen idealen Sammelumständen, steht sie doch in Gegensatz zum Labovschen Prinzip, denn wir beobachten (fragen) unsere Gewährspersonen in einer Art, dass sie sehr wohl merken, dass sie beobachtet werden. Sie werden sogar ausdrücklich gebeten, die Sätze als Sprachelemente zu betrachten, d.h. sie sollen hierüber in einer metasprachlichen Weise reflektieren. Zur Feststellung der Häufigkeit und Bekanntheit von lexikalischen Einheiten, die sich auf den direkten Diskurs stützen, ist dies dennoch die günstigste „Variante“, da binnen kürzester Sammelzeit viele Sprecher auf ein bestimmtes Thema angesprochen werden können. Vorerst nahmen 65 Sprecher ungarischer Muttersprache an der Untersuchung an 10 Forschungspunkten (Csenté/Centiba, Dobronak/Dobrovnik, Felsőlakos/ Gornji Lakos, Göntérháza/Genterovci, Hármasmalom/Trimlini, Hosszúfalu/Dolga vas, Kapca/Kapca, Lendva/Lendava, Radamos/Radamos und Völgyifalu/Dolina) teil. Die methodische Auswahl der Befragten und die repräsentative Auswahl von Beispielen werden unausweichliche Schritte der weiteren Forschungsphasen sein. Die Situation der Datengeber war auch dadurch erschwert, dass sie zur gesprochenen Sprache gehörende Sätze geschrieben sahen - vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben. Schreiben in Ungarisch endet praktisch mit dem Absolvieren des Elementarunterrichtes, und mangels einer funktionellen Zweisprachigkeit schreiben auch diejenigen slowenisch, deren Muttersprache Ungarisch ist. Während Lehnwörter im Diskurs Sprachmängel ausmerzen, lehnt die ungeschriebene Norm der Sprachgemeinschaft sie in der formellen Kommunikation, besonders in der Schrift, eindeutig ab.

Ich war bemüht, diese nicht gerade optimale Sammelsituation aus zweierlei Hinsicht zu „lindern“ und „gewährspersonenfreundlicher“ zu machen (denn das Ziel ist das bestmögliche Sammeln authentischer Daten und die Vermeidung von Eventualitäten): erstens aus Sicht des Fragebogens, zweitens aus Sicht der Bestimmung der Datensammler, denn in beiden Prozessen hatten meine Studentinnen die Schlüsselrolle. Der erhaltene Korpus kann, abgesehen von der Zieluntersuchung, Gegenstand verschiedener linguistischer Analysen mit weiteren Aspekten sein (Dialektphänomenbeschreibungen, Attitüdenuntersuchungen, Zusammenhänge zwischen Sprachkenntnis und Sprachgebrauch usw.), denn aus dem Eigenheiten dieser Methode, die als Lexikalitätsurteil betrachtet werden kann, ergibt sich, dass bewusste Sprecher beim Befolgen der Instruktionen des Fragebogens nicht nur auf Lehnwörter, sondern auch auf dialektale Form- und Aussprachevarianten aufmerksam machen konnten.

5. Der Fragebogen

Der Fragebogen basiert auf der jdG-Datenbank des Vokabulars vom Murgebiet mit 420 Wörtern. Die hundert Beispielsätze haben meine Studentinnen mit den von ihnen am häufigsten verwendeten Wörtern geformt. Sie waren auch gleichzeitig die Fragesteller und Sammler, damit den Befragten die bestmöglich familiäre Gesprächssituation geboten werden konnte, um optimale Daten erhalten zu können.

Die Beispielsätze des Fragebogens wurden gemäß der Standardnorm geschrieben, mit je einem oder zwei jdG-Wörtern. Unser Fragebogen beruhte auf Ersetzen und bestand nicht aus Aufgaben, in denen *és* galt, etwas auszubessern; von den Gewährspersonen wird also ein „Lexikalitätsurteil“ erwartet. Dem Ersetzen unterliegt nicht die Dichotomie richtig-falsch, sondern der eigene Sprachgebrauch des Sprechers (oder seiner nächsten Umgebung). In der Aufgabenstellung wollten wir selbst den kleinsten Zweifel des Befragten, dass *és* in den Sätzen falsche Wörter gäbe, die durch richtige zu ersetzen wären, ausmerzen. Mit der Formulierung „Wie sagen Sie das anders, mit anderen Worten?“ wollten wir Synonyme haben, und daraus, dass die Befragten andere Formen verwendet hatten, folgerte ich keinesfalls, dass die Sachform für falsch empfunden wurde. Wir wollten erreichen, dass die Befragten fühlen: *és* gibt in den so oft und bereits von so vielen stigmatisierten, lokalen Sprachvarianten und in ihrem Sprachgebrauch „Extras“ im positiven Sinne, die der Gesamtheit der ungarischen Sprecher angeboten werden sollen und müssen.

In der Aufgabenstellung wurde die Aufmerksamkeit der Befragten nicht auf die Lehnwörter gerichtet. Der Grund hierfür ist die Erfahrung, dass indirekte Lehnwörter und Ausdrücke (z.B.: Spiegelwörter und Konstruktionen) im ungarischen Sprachgebrauch nicht als anders, „schlecht oder falsch“ empfunden werden, sondern für ungarische Wörter und Konstruktionen gehalten werden (z.B.: bei der Prüfung *fallen* ‚durchfallen‘, der Aufzug *arbeitet* nicht ‚funktioniert‘ nicht usw.). Über direkte Kontakterscheinungen wird als etwas zu vermeidendes, schlechtes gesprochen, schließlich seien diese keine ungarischen, sondern slowenische Wörter, obwohl man sie konsequent und natürlich in jeder Sprachsituation verwendet (z.B.: *batri* ‚Batterie‘, *ten* ‚Föhn‘, *gájba* ‚Kiste. Truhe‘, *prikolica* ‚Anhänger*‘, *stipendiu* ‚Stipendium‘, faksz ‚Universität‘, invalid ‚Behinderte^‘), *cokla* ‚Holzpantoffel‘, *bolnisku* ‚Krankurlaub‘, *center* ‚Zentrum‘, *guzsva* ‚Menschenmenge‘ usw.). In den verschiedenen Fällen des Ersetzens gibt *és* einen Zusammenhang zwischen der Sprachkenntnis und dem Sprachgebrauch. Wenn die Befragten die gemeinungarische Variante nicht kennen oder sie ihnen im Moment nicht einfällt, dann können sie das Wort mit der gemeinungarischen Variante nicht ersetzen, selbst wenn sie *és* gewollt hätten. In solchen Fällen wird das Lexem aufgabengemäß unterstrichen, bzw. *és* wird je nach Begriffsinhalt oder Verwendungsbereich umschrieben (emotionales Ersetzen, d.h. die emotionale Motivation bei der Lösung ist größer als die sprachliche/mentale). Über die meisten solcher Lösungen können wir sagen, dass sie Gelegenheitskonstruktionen sind und in der gesprochenen Sprache wohl kaum vorkommen (z.B.: bágerlik: *ausgehobene Grube*, flomasz-ter.- *farbiges Schreibwerkzeug*, studentka: *Studentin*, garanció: *Garantieschein*, emso: *Identifizierungsnummer* usw.)

6. Die Aufarbeitung der Daten

Die Untersuchung und eine mögliche Aufarbeitung der erhaltenen Daten soll hier an vier Beispielen gezeigt werden. Das „Interessante“ am Satz 18 des Fragebogens (*Die Schwestern im Krankenhaus tragen alle cokla*) ist, dass hier beide Ersatzmöglichkeiten enthalten sind, und die haben die Gewährspersonen wohl genutzt. Entsprechend des alltäglichen Sprachgebrauchs wurde nicht nur das slowenische Lehnwort *cokla* gegen seine gesamtungarische Entsprechung *Holzpantoffel* ausgetauscht, sondern auch das gemeinungarische Wort *Schwester* wurde durch das von ihnen genutzte slowenische Lehnwort *szesztra* ausgetauscht. 11 der 65 Befragten haben die Form *cokla* mit dem gemeinungarischen Lexem ersetzt, dabei kamen Lösungen wie *Holzpantoffel*, *Holzschuh*, *Pantoffel*, *medizinische Schuhe*. *És* gab aber niemanden, der das unterstrichen hätte, als Zeichen dafür, dass man *és* nicht so verwendet, aber gerade zu der Zeit sei einem nichts Anderes eingefallen. 54 Befragten haben den Satz „unberührt“ gelassen, als Zeichen dafür, dass das besagte Sachwort von ihnen so verwendet wird. *És* gab 16 unter ihnen, die das gemeinungarische Wort *Schwester* durch *szesztra* ausgetauscht haben, wobei hier die ungarische Orthographie dominiert. Der Satz Nr. 40 stammt aus dem Fachjargon: *Der Mechaniker macht meistens zuerst die hauba auf*. *És* ist im Murgebiet wohl bekannt, dass - als Folge des von dem Slowenischen dominierten zweisprachigen Unterrichtes - *és* keine ungarische Fachsprache gibt, denn die Schülerinnen lernen die meisten Fachgegenstände aus slowenischen Büchern in slowenischer Sprache. *És* gab 4 Befragte, die das slowenische Lehnwort mit der gemeinungarischen Entsprechung (*Motorhaube*) ersetzt haben. *És* gab 7 unter ihnen, die die lokale Variante des Wortes *Mechaniker* angegeben haben, das ist eine gemischte Form vom slowenischen *mehanic* (in seiner Form hat *és* sich der gemeinungarischen Form *mechanikus* *Mechaniker* angepasst, in der Orthographie blieb *és* immer slowenisch, d.h. die Befragten haben das Wort immer mit ‚h‘ und nicht etwa mit ‚ch‘ geschrieben). Bei der Lösung des Beispielsatzes Nr. 30 (Auch *mein Mann arbeitet bei der neuen firma in Lendava*) werden sprachliche Konsequenzen einer wirtschaftlichen Öffnung sichtbar. Das in der vemakulären Sprache sehr häufige Lehnwort *firma* haben 30 Befragte mit der von ihnen für richtig gehaltenen ungarischen Variante (*Betrieb*, *Unternehmen*, *Fabrik*) ersetzt.

Der Satz Nr. 76 (*És gibt solche, die nur wegen dem stipendiu studéren*) beinhaltet zwei Lehnwörter, und beide tauchen in ihrer domestizierten Form auf. Beide Fachwörter wurden jeweils durch drei Zielwörter ersetzt (stipendiu: *Stipendium, Hilfe, Schulgeld*, bzw. studért: *lernt lernt weiter, geht an die Universität*). Kein einziger Datengeber hat eines der Wörter durch das gemeinungarische Lexem ersetzt (*és gibt kein stipendio und studiroz*). Hieraus könnte man folgern, dass *és* keine slowenische Version des ungarischen Standards gebe (die Sprecher verwenden entweder den lokalen Dialekt oder die gemeinungarische Standardsprache). Da aber im Murgebiet die domestizierte Form allgegenwärtig ist, ist *és* möglich, dass sie als (gesprochene) regionale Gemeinsprachform betrachtet werden müssen (Erscheinungen, die in Ungarn stark als Dialektalismen gelten, werden im Murgebiet nicht unbedingt oder gar nicht als solche erachtet). *És* kann aber auch sein, dass dies reiner Zufall ist, und dass man in dieser Untersuchung keine gemeinsprachlichen Formen datenmäßig aufzeigen kann. Auf diese Fragen können nur weitere Untersuchungen eine überzeugende Antwort liefern.

7. Die Häufigkeitsreihenfolge der untersuchten Wörter

In Angesicht des erhaltenen Korpus kann festgestellt werden, dass mit der Fragebogenuntersuchung verlässliches, analysierbares und gut verwendbares Sprachmaterial entstanden ist. Anhand des Austausches entsteht im Kreise der analysierten direkten Lehnwörter eine Häufigkeitsrangordnung. Der Häufigkeitsindex der gegebenen Wörter deutet auf die momentane Lebenslage des besagten Lexems, und die mögliche Anordnung anhand unabhängiger Variablen zeigt die Schichtung der -Wörter innerhalb der Sprachgemeinschaft. Das Sammeln wird fortgesetzt und die Zahl der Gewährspersonen wird auf das gesamte Sprachgebiet ausgebreitet. Das Ersetzen eines Sachwortes slowenischen Ursprungs durch ein gemeinungarisches Zielwort, das Erscheinen der Standardformen und deren Verbreitungsgrad kann eventuell auf einen sprachlichen Ausgleich deuten: darauf, dass aufgrund der sich veränderten sprachlichen und nichtsprachlichen Umstände nach der politischen Wende 1990 die Möglichkeit der Gestaltung der lokalen Standardvariante durch den direkten Kontakt mit dem gemeinungarischen Standard größer ist, obwohl sehr wenige Sprecher dies an sehr wenigen Schauplätzen sprechen werden. Diese Hypothese wird durch die Stärke - und in vielen Fällen die Alleinherrschaft - der lokalen volkssprachlichen Variante unter den Muttersprachenvarianten untermauert (dies wird jedoch vom Rückgang der ungarischen Sprache geschmälert).

8. Zusammenfassung

Mehrere Studentinnen erfassten in ihren Seminararbeiten die Schwierigkeiten, die von der doppelten Betrachtungsweise - in den Vorlesungen gehörte die zweisprachige und die zu Hause dominante, einsprachige - in ihren „Seelen“, d.h. in ihrem Sprachbewusstsein und in den Sprachattitüden verursacht werden. *És* fällt ihnen schwer, ihr Umfeld akzeptieren zu lassen, dass die zweite Sprache keine Fehlerquelle der Muttersprache, sondern ein natürliches Umfeld ist, und dass diese Kontaktsituation auch durchaus positive und bereichernde Kulturkräfte hat, von denen man unbedingt Gebrauch machen soll(te). Sie zeigten Ungewissheiten auf, die das Sprachverhalten einer Gemeinschaft im Zustand des Sprachrückganges prägen. Korpusdaten bekräftigen die Tatsache, dass sich „Slowenismen in die ungarische Alltagsgespräche im Murgebiet eingemischt haben und zum organischen Teil des örtlichen Dialektes wurden. Sie werden erst dann aus der Sprache verschwunden sein, wenn *és* niemanden mehr gibt, der sie sprechen würde“ (K. T., Absolvent). Bei der lexikalischen Grenzaufhebung (Wortschatz-Detrianonisation), die auch sprachformend tätig ist (Sprachgestaltung) müssen wir in erhöhtem Maße darauf achten, ob das Faktum Entlehnung von der Gemeinschaft selbst anerkannt wird, und sie *és* für eine notwendige und natürliche sprachliche Tatsache hält, dass die eingepprägten Krämpfe - nach dem Motto „So sprechen wir nun mal, leider“ - langsam gelöst werden, damit das Heimatliche „heimisch“ wird, und nicht beschämend. Aber nicht dieses ist die größte Gefahr in Hinsicht auf den Verbleib der Sprache, sondern die puristische und stark standardisierende Sprachideologie und der einsprachige Gesichtspunkt; die im Bewusstsein und in den Seelen versteinerten Denkmuster, falsche Stereotypen, aufgrund derer die Muttersprachenvarianten so sehr isoliert und unflexibel werden, dass sie nicht einmal bei Kommunikationsprozessen in informellen Situationen zufriedenstellend dienen können. Die Sprache bewahrt sich dann am ehesten, wenn die Sprecher sie der nächsten Generation weitervererben.

Literatur

ÉKsz.2 Pusztai Ferenc szerk. 2003. *Magyar értelmező kéziszótár*: Második, átdolgozott kiadás. Budapest: Akadémiai Kiadó.

Eöry Vilma (főszerk.) 2007a. *Értelmező szótár* +. Budapest: Tinta Könyvkiadó.

Kolláth Anna 2006. Határtalanítás. Fejezetek a kisebbségi magyar nyelvhasználat összehasonlító vizsgálatából. In: *Nyelvünk és Kultúránk* 36/143-144, 60-83.

Kolláth Anna 2007. Büszkeség vagy balítélet? A határtalanító szótárprogram muravidéki szójegyzékei és fogadtatásuk. In: *Maticsák* (szerk.). 81-100.

Kolláth Anna 2007. Akkor hogyan is beszélünk?... In: *Kisebbségkutatás* 2007/4. 767-783.

Kontra Miklós 2003. Élőnyelvi kutatások határainkon belül és kívül. In: *Magyar Tudomány*, 4. www.matud.iif.hu/mthon.htm/

Laczkó Krisztina - Mártonfi Attila 2004. *Helyesírás*. Budapest: Osiris Kiadó.

Lanstyák István 2005. Határtalanítás (a Magyar értelmező kéziszótár 2. kiadása után, 3. kiadása előtt). In: Mártonfi Attila - Papp Kornélia - Slíz Marianna (szerk.). *101 írás Pusztai Ferenc tiszteletére*. 179-186. Budapest.

Lanstyák István 2006. A nyelvi változatosság mint szótártani probléma. Adalékok a határtalanítás módszertanához. In: *Nyelvből nyelvbe*. Pozsony: Kalligram. 57-104.

Maticsák Sándor (szerk.) 2007. *Nyelv, nemzet, identitás*. I. AVI. Nemzetközi Hungarológiai Kongresszus (Debrecen, 2006. augusztus 22-26.) nyelvészeti előadásai. Debrecen-Budapest: Nemzetközi magyarságtudományi Társaság.

Péntek János 1995. A kollektív kétnyelvűség három típusa. In: *Kétnyelvűség* 3/2,1-8.

Péntek János 2004. A magyar nyelv szótárai, nyelvtanai, kézikönyvei és a határon túli magyar nyelvváltozatok. Az MTA határon túli kutatóállomásainak feladatait is ellátó nyelvi irodák állásfoglalása. In: *Magyar Tudomány* 49/7, [724-726.www.matud.iif.hu/04jul/008.htm](http://www.matud.iif.hu/04jul/008.htm)

Péntek János 2007. Transzszilvanizmusok, romanizmusok és a határtalanítás programja. In: *Maticsák* (szerk.). 115-124.

Szoták Szilvia 2005. Fejezetek a kisebbségi magyar nyelvhasználat összehasonlító vizsgálatából. Határtalanítás; őrvideki szavak magyarországi szótárakban. In: Keményfi Róbert (szerk.). *Osztrák források - magyar kutatók österreichische Quellen - Ungarische Forscher*. Debrecen-Bécs: Debreceni Egyetem Néprajzi Tanszéke - Collegium Hungáriáim.

Termini magyar-magyar online szótár. <http://ht.nytud.hu/htonline>

Tolcsvai Nagy Gábor 2007. *Idegen szavak szótára*. Budapest: Osiris.

Tolcsvai Nagy Gábor 2007. A magyar nyelv és nemzet értelmezhetősége a határtalanítás folyamatában. In: *Maticsák* (szerk.). 171-177.